

Erste Seite
täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags.

Wegungspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins Haus gebracht; durch die Post bezogen mit Bestellgeld 3 Mk. 17 Pfg.

Wochenlöhne 25 Pfg.
Einzelnummer 5 Pfg., Abdruck 10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Oberhainicus-Kreis.

Kriegsgeheimnis
die vierzehnjährige Gattungs- zeile oder deren Raum 30 Pfg.; im Nachrichtenblatt die Zeile 35 Pfg. — Nach- laß bei steter Wiederhol- ungen. — Laufende Anzei- gen nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
Luisenstraße 73, Homburg 44
Postfach Nr. 11569
Frankfurt a. M.

So Gott will!

Kaiser, dein Wiegenfest! — Kenn' uns die Gabe,
Die dir als liebste sei heute geschenkt.
Siehe, Europa gleicht offenem Grabe.
Hierige Erde starrt blutig getränkt.
Mitten im graufigen Waffengeleir
Stehst du, mein Kaiser, am Steuer der Zeit.
Während die Feinde vor Deutschland sich neigen
Als dem Giganten im tosenden Streit.

Weißt du dein Haar. Deine Haltung ward eiserne.
Dein Hohenzollernbild sprühend und hart.
Und eine Krone aus Lorbeerzweigen
Flecht dir die blutige Gegenwart.
Hörst du, was heut im Gefolge der Gloden
Und in den Fahnen der Heimat rauscht,
Während die Menschheit mit Atemstoß
Fiebernd der Weltgeschichte lauscht? —

Frieden, Frieden dem siegreichen Heere!
Deutschem Gewerbe und deutschem Heer!
Deutschem Handel zu Lande und Meere!
Frieden den Künsten, der Leier, dem Schwert!
Kaiser, die Sonne ist aufgegangen.
Purpurn erhebt sich im Osten ihr Schein.
Sonne des Friedens, mit Sehnsuchtsverlangen
Sollst du begrüßt und gesegnet uns sein!

Höher und höher möge die steige
Siegst du am brandroten Himmelszelt,
Bis zum Zenith! Auf daß sich dir neigen
Jauchzend und dankbar die Völker der Welt.
Bald, so Gott will, durch Kränze und Palmen
Zieh'n uns're jubelnden Sieger ein!
Möge in der Ernte goldwogenden Halmen
Friedensbrat endlich in Fülle gedeih'n.

Fest, wie die Truppen im Sturm und im Leide,
Sieht auch die Heimat am Rosten wie Erz.
Alle verkettet durch schweigende Eide.
Siegesgewiß und treu deutsch bis ins Herz.
Bald sei den Kindern der Vater beschieden!
Bald unser'n Frauen die Gattenhand!
Frieden, so Gott will, ja glorreichen Frieden,
Wünscht dir, mein Kaiser, dein Vaterland!

Emmy Rüden von Spillner.

Italien.

B. D./G. Das Splittern und Krachen des russischen Zusammenbruchs überdröhnt die Stimme manches Ententegenossen. Unruhig, kaum mehr hoffend, durch Widersprüche verwirrt, lauschen Frankreich und England nach dem Osten hinüber; bekommen und Ungeheures ahnend nach ihrer Hauptfront zwischen dem flandrischen Meer und der Schweiz. Sie müssen diplomatisch alle Kräfte anspannen, um von ihrem Geld, ihren politischen Drohmitteln und ihren wirtschaftlichen Beziehungen so viel wie möglich aus dem Arbrei des revolutionären Ostens zu retten; und sie sind überdies bemüht, ihre militärische Leistungsfähigkeit auf die Höhe der Aufgaben zu bringen, vor die eine nahe Zukunft unabwendbar sie stellen wird. Frankreich hofft es doch noch durchzusetzen, daß der Oberbefehl zu Land ihm übertragen wird; Lloyd George und Clemenceau werden es achselzuckend hören. Sie haben rührende Sorgen. Und Italien wird, nach seinem eigenen Wahl- spruch, „auf sich selbst gestellt“ sein.

Es ist unter solchen Umständen zu verwundern, daß Italien fast in Vergessenheit gerät. So laut seine Regierung und Presse schreit, so hartnäckig werden die Vielbeschäftigten in Paris, London und Washington. Lloyd George hatte, als erster einer längeren Reihe, eine Kriegszielrede gehalten, in der Italiens kaum gedacht ward. Wilson berichtete diesen Fehler (wie manchen anderen), indem er anheimgab, beim Friedensschluß die „unzweifelhaft italienischen“ Landesteile dem Königreich anzugliedern. Neben diesen tröstenden Worten wurden freilich andere laut, die von den immer noch großen Menschenreserven, das heißt: von den Pflichten Italiens sprachen.

Solche Mahnungen fielen schmerzhaft auf ein Land, das seit seinem Herbststurz mehr denn je überzeugt war, bei den Verbündeten in jeder Hinsicht nur noch Geringfügiges, keineswegs Schutts zu haben. Statt Geringfügiges erregten die Vorschläge Wilsons, soweit sie sich auf Italien bezogen, Erbitterung. Wie? Italien sollte sich mit dem „unzweifelhaft italienischen“ Landesteilen begnügen? Wo bleibt sein Anspruch auf die (von Slaven bewohnten) dalmatinische Küste? Wo blieben alle die Aneignungen, die Italien um seiner militärischen, politischen und wirtschaftlichen Machtandrängung willen, ganz ohne Rücksicht auf Volkstümlichkeit und Sprache, glaubte fordern zu müssen? Hatte man für die Verbündeten nicht genug getan, um

nicht nur Lohn, sondern auch tatkräftige Hilfe verlangen zu können?

Man empfindet in Italien sehr wohl den Zusammenhang zwischen der politischen und der militärisch wirtschaftlichen Zurückhaltung der Verbündeten. Wer mit der Möglichkeit eines vollen Ententesieges rechnete, konnte freigeberiger sein; wer das aber wäre, und wollte sich nicht lächerlich machen, der mußte den Italienern den Lohn nicht nur versprechen, sondern erobern. Denn daß Italien aus eigenen Kräften imstande sei, auch nur den Feind aus dem Lande zu treiben, glaubt dort niemand mehr. Grimmig haben italienische Minister, von denen noch Hilfeleistung verlangt wurde, die Opfer hergezählt, die Italien bringe. Weder Orlando noch Nitti (der Finanzminister) ließen einen Zweifel daran, daß ihr Vaterland nur noch in Zwangsgemeinschaft mit den Verbündeten und mit täglich schwindender Widerstandsfähigkeit kämpfe. Auch ohne neuen militärischen Zusammenbruch erliegt Italien der auszehrenden Arbeit der Zeit. Ihm fehlen Getreide, Kohlen, Kriegsmaterial. „Es handelt sich“, schreibt „Corriere della Sera“, „um Tod oder Leben. Können oder wollen unsere Verbündeten uns nicht helfen, so sind alle unsere Anstrengungen, unsere Bundesstreue, die Tapferkeit unserer Soldaten und die Ausdauer unseres Volkes im Ertragen von Leiden umsonst.“

Orlando, der Ministerpräsident, reist nach Paris. Er wird, in etwas besserer Form, den Verbündeten daselbst sagen „Gebt uns Frieden!“ ist der Grundton dieser italienischen Ausrufungen — oder macht auch das höchstmaß unserer Sorgen zu eigen und kämpft für uns. Denn nur der Anblick des höchsten Zieles kann unser Volk, vielleicht, noch aufricht erhalten. — Lloyd George und Clemenceau werden es achselzuckend hören. Sie haben rührende Sorgen. Und Italien wird, nach seinem eigenen Wahl- spruch, „auf sich selbst gestellt“ sein.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 25. Jan. (WB. Antl.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Voelcapelle und der Eys, bei Lens und bei der Scarpe lebte die Gefechtsaktivität am Nachmittag auf. An verschiedenen Stellen der Front Erkundungsgefechte.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Eine Schlacht zwischen Russen und Rumänen.

Sofia, 23. Jan. (WB.) Die bulgarische Telegraphen-Agentur erhält aus Babadag, einer Stadt in der nördlichen Dobrudscha folgende Depesche vom 23. Januar: Die russisch-rumänischen Beziehungen sind äußerst gespannt. Nach kurzen Gefechten zwischen kleineren russischen und rumänischen Einheiten haben Kämpfe auch zwischen größeren Abteilungen begonnen. Zur gegenwärtigen Stunde ist die Welt Zeuge eines neuen Krieges zwischen den Verbündeten. Infolge des Versuches der Rumänen, sich der Wagen mit Munition und des Wagenparkes der Truppen des 4. Sibirischen Korps, bestehend aus der 9. und 10. russischen Division, zu bemächtigen, wird seit drei Tagen südwestlich Galatz zwischen den Flüssen Sereth und Pruth mit der größten Erbitterung eine Schlacht geschlagen. Beide Parteien kämpfen mit Kanonen und Monitoren. Die rumänischen Truppen erhielten große Verstärkungen. Um nicht in die Hände der Rumänen zu fallen, haben die Soldaten einer russischen Brigade diesseits der durch den Waffenstillstandsvertrag festgesetzten Demarkationslinie zahlreiche Mengen Waffen, Geschütze, Maschinengewehre und Gewehre, sowie ihren Train und ihr Verpflegungsmaterial abgeliefert. Der Rest des russischen Korps steht die Schlacht in Erwartung von Unterstützung fort.

Nachträge zur Kanzlerrede.

Berlin, 24. Jan. (WB.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung führt redaktionell aus: Des Reichskanzlers Antwort an Wilson. Die vierzehn Fragen Wilsons bekamen ihre 14 Antworten. Deutschlands Kriegsziele liegen nach dieser neuen Rede des Kanzlers vor aller Augen. Den Bundesgenossen und dem deutschen Volk mußte nach dem, was in der allerletzten Zeit vorgefallen ist, nochmals auseinandergelegt werden, um was der Kampf, wenn er heute noch nicht erden sollte, geht und daß er den Charakter nicht verloren hat, der ihn zum Volkskampf werden ließ und der ihm seine Stärke und Erfolge verschaffte. Hinsichtlich der Freiheit der Meere und der kolonialen Ansprüche mußte sich Wilson an seine eigenen Freunde, die Engländer, wenden. Auch die Forderung einer weitgehenden Öffentlichkeit der Verhandlungen und Verhand-

lungsergebnisse sollte nicht an die Mittelmächte, sondern an die nur mit dunklen Vätern zusammengehaltene Entente gerichtet werden. Dem Reichskanzler ist die Bündnispolitik kein Mittel zum Zweck, sondern der Kernpunkt unserer Politik. Was am Eingange des ersten Kriegsjahres stand, daß uns nicht Eroberungsgeist treibt, das gilt auch heute noch. Die Integrität des Gebietes gilt in erster Linie für uns, denen draußen die Schutzgebiete geraubt worden sind und denen verbohrt Eigensinn sogar ein Stück aus dem Reichskörper herauszuschneiden will. Das ganze Volk weist dieses Anfinnen mit Entrüstung und Abscheu zurück. Graf Hertling gab einen klaren Grundriss, wie er sich den Bau des Friedensstempels denkt. Er zeichnete ihn, wie er von der Mehrheit des deutschen Reichstags und des deutschen Volkes von einer in sich geschlossenen Regierung und von allen Instanzen, die am Friedenswerk mitarbeiten, gebildet wird. Volk, Regierung und Heer waren nie einig und nie mehr auf einander angewiesen als in dieser Zeit der jetzigen Entscheidung. Die Regierung verschafft dem Volke einen Frieden, den es sich selber erstritten hat, der durch das jetzt zu erlösende gleiche Wahlrecht unsere Zukunft sichert und keine weiterglühenden Zwistfeuer außerhalb und innerhalb der Grenzen zuläßt.

Österreich-Ungarn.

Die österreichische Delegation.

Wien, 25. Jan. (WB.) Im Ausschuss für Aeußeres der österreichischen Delegation antwortete der Minister des Aeußeren Graf Czernin auf die gestrigen Reden. Hinsichtlich des von sozialdemokratischen Rednern ihm gemachten Vorwurfs, die Rede des Generals Hoffmann nicht verhindert zu haben oder nicht gegen sie aufgetreten zu sein, erklärte der Minister: Das Verhältnis des von mir ungemein hochgeschätzten und als General ganz zweifellos hervorragenden Herrn zu mir läßt sich ungefähr so präzisieren, daß weder ich ihm, noch er mir vor- schreiben kann, was wir völlig unrichtig gefunden, denn die ganze Rede entfesselte einen Sturm im Wasserglas. In Drest hat sich kein Mensch darüber aufgeregt, auch nicht Trojiz, der darauf antwortete, wenn Hoffmann sage, daß Rußland von den Deutschen besetzt sei, so gebe er ihm darauf die Antwort, daß der Kaukasus und die Türkei von den Russen besetzt seien. Das eine sei des anderen Wert. Delegierter Dazynski habe gesagt: Niemand von uns will einen Frieden um jeden Preis. In diesem jetzigen demokratischen Standpunkt erblicke ich einen bedeutenden Fortschritt. Delegierter Ellenbogen nannte unter Hinweis auf die Stellen über Italien, Rumänien und Serbien meine Rede unklar. Ich gehe auf dieses Thema nicht weiter ein. Wer mich verstehen wollte, konnte mich verstehen. Was die internen Angelegenheiten Deutschlands anbelangt, so lehne ich eine Diskussion über dieses Thema ab. Wie mir berichtet worden ist, ist Herr Dr. Ellenbogen gestern früh aus Berlin zurückgekommen. Vermutlich ist er daher besser als ich darüber informiert, was es dort neues gibt. Ich mache nur auf den großen Unterschied in der Kriegszielefrage aufmerksam, den ich bereits wiederholt hervorgehoben habe, und den die Herren immer wieder vergessen. Deutschland besteht nicht nur aus dem Deutschen Reich auf dem europäischen Kontinent, sondern dazu gehören noch seine Kolonien, die zurückzubekommen es ein Recht hat. Sie gehören zu seinem Besitzstand und es ist selbstverständlich, daß es die Pfänder, die es besitzt, nicht aus der Hand geben kann, bevor es nicht die Garantien erhält, daß es seinen Besitzstand wieder bekommt. Darin ist Deutschland in einer anderen Lage als wir. Wir haben das Glück, überall, außer in einem Teile Ostgaliziens, auf feindlichem Boden zu stehen. Wir brauchen Faustpfänder in dieser Hinsicht weniger dringend. Hinsichtlich seiner Antwort an Wilson erklärte der Minister, er habe diese Rede nicht nur gehalten, damit sie der Ausschuss höre, sondern auch Wilson. Wilson hatte hier, von bereits zur selben Stunde Kenntnis, wo er (der Minister) im Ausschuss gesprochen habe. (Beifall.) Was den Vorwurf des Delegierten Stranitzky wegen der Bestimmung der Radiodepeche der russischen Regierung betrifft, erklärte der Minister: Es handelte sich um einen revolutionären Aufruf der russischen Regierung an unsere Völker, welcher auf meinen Befehl unter meiner vollen ausdrücklichen Verantwortung gestrichen worden ist. Ich finde das garnicht merkwürdig. Ich halte es für eine meiner natürlichsten Pflichten, die Revolution zu bekämpfen, und werde dies stets mit allen gesetzlichen Mitteln machen. Was ich in diesem Falle getan habe, werde ich in Zukunft bestimmt auch fortsetzen. (Bravo!) Dazu, daß Stranitzky Trojiz sein Bedauern darüber aussprach, daß er einem Minister angeblich gleichen soll, bemerkte der Minister: In einem Punkt besteht zwischen mir und Trojiz jederfall ein Unterschied: Wir sind beide in unsere Heimat gefahren, um das Vertrauensvotum unserer Körperschaften zu erlangen. Trojiz ist das mißlungen. Er hat als Antwort Maschinengewehre aufahren lassen und die Konstituante auseinander getrieben. Wenn Sie mir daselbst machen, lasse ich keine Matrosen kommen, sondern demissionäre. (Heiterkeit.) Was demokratischer und freierlicher ist, überlasse ich Ihrer Beurteilung. (Lebhafter Beifall.)

Die Rede Czernins.

Wien, 25. Jan. (WB. Nichtamtlich.) Die Erklärungen des Grafen Czernin begegneten in der Presse allgemeine rückhaltlose Zustimmung und werden als ein neuerlicher Beweis für unseren Friedenswillen sowie als ein neuerliches Bekenntnis der unbedingten Bundesstreue der Monarchie sympathisch begrüßt. Die Blätter stellen den vollsten harmonischen Einklang Czernins mit den Ausführungen des Reichskanzlers fest. Das Wort habe nun Präsident Wilson. Das „Freundenblatt“ schreibt: Durch die Stellungnahme Hertlings und Czernins zu der Botschaft Wilsons ist ein bedeutender Schritt zum allgemeinen Frieden getan. Aus beiden Reden tritt klar und deutlich hervor, daß das deutsche Volk und die Habsburger Monarchie fest und unerschütterlich zusammenhalten in enger Gemeinschaft. Die „Neue Freie Presse“ sagt: Die Erklärungen des Grafen Czernin, daß wir von Polen gar nichts wollen, ist der letzte Akt, der nötig war, die Verdächtigung zu zertrümmern, als wäre das Selbstbestimmungsrecht für uns nur ein Vorwand für Land- und Meererwerb und Graf Hertling versicherte nochmals, Deutschland wolle keine gewaltsame Angliederung Belgiens. Das „Deutsche Volksblatt“ schreibt: Das wichtigste an der Rede des Grafen Czernin bleibe, daß sie jene Auffassung und Ausdeutung der österreichisch-ungarischen Politik mündelt. Graf Czernin habe ja festgestellt, daß die Gemeinsamkeit der Kriegsziele Österreich-Ungarns und Deutschlands in dem unerschütterlichen Willen der beiden Mächte zum Ausdruck kommen. Die „Volkszeitung“ sagt: Angesichts gewisser Unterströmungen haben wir drüber war es gut, daß die treue Bundespolitik in den Reden der beiden Staatsmänner wieder scharf in Erscheinung trat.

Schwerer Eisenbahnunfall.

München, 25. Jan. (WB. Nichtamtlich.) Der Berliner Morgenschnellzug, der heute morgen um 9.48 Uhr hier ankommen sollte, erlitt heute vormittag zwischen Lohhof und Schlesheim dadurch einen schweren Unfall, daß in einem Wagen eine Benzinflasche, die ein Reisender aus Unvorsichtigkeit an die Heizleitung gestellt hatte, explodierte. Der Wagen stand sofort in Flammen, jedoch ungefähr 40 Personen mehr oder minder schwere Brandwunden davontrugen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei der raschen Ausbreitung des Feuers irgendwelche Reisende verbrannt sind. Zwei schwer verletzte Frauen sind noch an der Unfallstelle gestorben. Die genaue Angabe über die Zahl der Verletzten und Toten, sowie ihre Namen sind bis jetzt noch nicht festgestellt. Im Zuge befindliche Ärzte und eine Rote Kreuzschwester bemüht sich mit dem Zugpersonal, die erste Hilfe zu leisten. Auch die Fliegerabteilung Schleißheim war rasch zur Stelle. Ungefähr zehn schwer verletzte Personen wurden mit dem unbeschädigten Teil des Zuges nach München in die Chirurgische Klinik gebracht. Von München gingen alsbald zwei Hilfszüge mit Ärzten und Sanitätsmannschaften sowie Arbeitern an die Unfallstelle ab. Nach einer weiteren Meldung sind bei dem Unglück zehn Personen ums Leben gekommen. Die Zahl der Verletzten war zur Mittagsstunde noch nicht genau festzustellen, doch waren bis dahin 20 Verletzte, zur Hälfte Soldaten, in München eingetroffen. Die Hilfsarbeiten sind noch immer im Gange. Eine weitere Meldung spricht von vierzig Verletzten, die zum Teil geradezu gräßliche Brandwunden erlitten haben.

Wie die Schiffe untergehen

Wer Gelegenheit hatte, den „Löwe“ oder „U-35“-Film im Lichtbildtheater zu sehen, der hat einen Begriff davon bekommen, wie sich im allgemeinen der Todeskampf eines Schiffes abspielt. Je nachdem, ob der Torpedo, die Sprengpatrone oder die Granate ein Loch im vorderen oder hinteren Schiffsraum verursacht haben, beginnt auch dieser oder jener Teil des Schiffes zuerst vollzulaufen. Bald darauf spielen die Wellen über Bug oder Heck hinweg, tiefer taucht das Schiffsende in die Fluten ein, dann ein ferngeredetes Aufschlagen, das Vorder- oder Hinterende steht senkrecht in die Luft, und hinunter schießt das Schiff

in die unergründliche Tiefe. Wenn auf dem untergehenden Schiff noch eine Flagge weht, so kann man die interessante Wahrnehmung machen, daß diese im Augenblick des Versinkens fast steil zum Himmel aufweht, was von dem im Augenblick des Untergangs aus den Laderaumen entweichenden Luftdruck herrührt. Dieser ist es auch, der kleinere Wrackteile und Kohlenstaub emporreibt.

Seltener schon sinkt ein Schiff auf ebenem Kiel, d. h. es läuft, besonders wenn es ein Leck in der Schiffsmitte erhalten hat, gleichmäßig voll und geht in wagerechter Lage unter, ohne seine ursprüngliche Stellung nennenswert zu ändern. Hat ein Torpedo in der Mitte des Schiffes ein großes Loch gerissen, so kommt es mehrfach vor, daß das Schiff auseinanderbricht und die beiden Teile getrennt versinken.

Eine andere Art des Untergangs besteht in dem Kentern. Durch das eindringende Wasser bekommt das getroffene Schiff immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr Schlagseite, d. h. es legt sich immer mehr nach der Seite über, an der sich das Leck befindet, bis es dann gänzlich umfällt und kieloben auf dem Meeresgrund versinkt. Eine von unseren U-Booten auf leichter Versenkungsstelle gemachte interessante Beobachtung besteht darin, daß man deutlich das harte Aufstoßen des Wracks auf dem Meeresgrund vernahmen kann, und ferner das Brechen der Spanten und Platten als knirschendes, frachendes Geräusch vernimmt. An der englischen Ostküste, die durchweg ziemlich flaches Wasser aufweist, kommt es zuweilen vor, daß ein gesunkenes Schiff mit dem einen Ende auf dem Grunde aufliegt und mit dem anderen senkrecht aus dem Wasser emporragt. Manchmal verharrt es in diesem Zustande noch stundenlang, ehe es sich dann doch umschlägt, ganz und gar unter dem Wasserpiegel zu verschwinden.

Die schnellsten, katastrophalen Schiffsuntergänge vollziehen sich dann, wenn ein Schiff Munition oder Sprengstoff geladen hat. Dann vollzieht sich das Schicksal des torpedierten Schiffes in wenigen Sekunden, indem der Dampfer durch die Explosion der in seinem Bauch untergebrachten gewaltigen Sprengmassen auseinandergerissen wird und buchstäblich in die Luft fliegt. Es ist natürlich selten, daß irgendeiner der Menschen an Bord die furchtbare Explosion überlebt, deren Wirkung zeitweise derart stark ist, daß sie das in gemessener Entfernung treibende U-Boot in Mitleidenschaft zieht, so daß elektrische Sicherungen durchschlagen werden, Rieten und Schrauben springen oder sogar das Deck des U-Bootes mit einem Hagel von Sprengstückchen überfällt wird.

Besteht die Ladung eines beschossenen oder torpedierten Dampfers aus leicht entzündbaren Gütern, z. B. aus Öl, Benzin, Holz, Kohle, Heu, Baumwolle, Chemikalien, so ist der Ausbruch eines Feuers die Regel. Aus allen Ecken schlagen die Flammen heraus und hüllen das Schiff in eine dicke Rauchwolke, die den Nachteil hat, daß sie feindliche Bewacher herbeilockt und andere Handelsschiffe verschleudert. Aber das Ende ist auch hier der Untergang, welcher das Feuerwerk zum Erlöschen bringt.

Man sieht, die Schiffe gehen auf sehr verschiedene Arten unter. Zuweilen sogar tragen sie dem Leck und können noch mit Mühe und Not eingeschleppt werden. Dann sind sie jedoch zumeist derart beschädigt, daß ihre Wiederherstellung sich nicht lohnt oder im günstigsten Falle Monate in Anspruch nimmt. Zur Erreichung des Zieles des U-Boot-Krieges tragen auch diese Schiffe bei.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 28. Januar 1918.

* Einladung zur Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung im Rathaus am Dienstag, den 29. Jan. 1918, abends 8 Uhr.

Tages-Ordnung:

1. Einführung und Vereidigung des zum unbesoldeten Magistratsmitglied gewählten Postsekretärs Karl Zimmerling.
2. Aufschub der Fondsbildung für den Schulbaufonds und Straßenpflasterungsfonds.
3. Vergleich in der Maurerischen Erbschaft mit Gärtner Knoth und Frau Müller.

Schlecht schmeckende oder riechende Medizin gibt man am besten so, daß sich der Kranke während des Schlafs in die Nase zueilt, wodurch er von dem schlechten Geschmack nichts wahrnimmt. Ein sehr gutes Mittel, jeden Nachgeschmack aus dem Munde zu entfernen hat man — wenn man ihn überhaupt besitzt! — in einem Teelöffel Honig.

Aber auch die Erwachsenen bedürfen manches kleinen Hiffs- und Erleichterungsmittel, um die trüben Tage leichter zu ertragen.

Daß man jede Staubentwicklung meidet und für häufige Luftverbesserung sorgt, ist selbstverständlich. Beim Wechsel der Wäsche müssen die frischen Stücke stets leicht angewärmt werden. Bei Wäschungen entblöße man nur immer eine kleine Stelle des Körpers, damit sich nicht das unangenehme Frostgefühl einstellt, gegen das Kranke so empfindlich sind. Schwächlichen Personen reiche man Getränke nur in der sogenannten Mundtasche, die ihnen die Nahrungsaufnahme ohne anstrengendes Sitzen und ohne Verschütten ermöglicht. Feste Speisen richte man recht nett und appetitanregend an. Vielfach klagen Kranke über ziehendes Schmerzgefühl in den Beinen. Da bringt das Hochlagern der Ferse wesentlich Erleichterung. Ein kleiner Stoffschlauch, zum Ring genäht und mit Pflanzen-dunnen oder feinen Papierschneiteln gefüllt, gestützt die Hochlagerung des Fußes, während die Ferse in dem mittleren Hohlraum ruht, also auch bei längerem Liegen nicht wundgerieben wird. Häufiges Abwachen des Rückens und des Gesäßes mit sorgfältigstem Abtrocknen schützt vor dem gefährlichen Wundliegen.

Bei fieberhaften Erkrankungen Sorge man für eine möglichst ruhige Wand. Tapeten mit vielfach gewundener

4. Berechnung der Kosten der Lebensmittelversorgung.

1. Auszeichnung. Dem Güteroorfsteher Herrn Mohrhard, der bereits Inhaber der Rettungsmedaille ist, wurde durch Herrn Eisenbahndirektor Klingenberg aus Frankfurt a. M. das Verdienstkreuz für Kriegshilfe persönlich überreicht.

Der Werkführer Karl Buchtel in der Lederwaren- und Militärreifeffabrik von J. H. Köppler junior wurde mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet.

* Herr Pfarrer Wenzel hat, wie wir erfahren, aus Gesundheitsrücksichten um Erleichterung im Prodigienst nachgesucht und gebietet nach der Konfirmation einen längeren Erholungsurlaub anzutreten. Dem Herrn Pfarrer, der in dieser Kriegszeit, wie die evangelische Gemeinde weiß, mit Arbeit überhäuft ist, wünschen wir recht gute Besserung.

1. Ueber die Beerdigung des Generalsuperintendenten a. D. D. Maurer in Wiesbaden wird uns von geschätzter Seite folgendes mitgeteilt: Heute, am 25. Januar war die Beerdigung des verstorbenen Generalsuperintendenten a. D. D. Maurer. Die Leiche war in der Marktkirche aufgebahrt. Bei der gut besuchten Trauerfeierlichkeit trat noch einmal die Wertschätzung zu Tage, die der Berewigte genoss. Herr Pfarrer Schüller hielt die Leichenrede. Außerdem sprachen Präsident D. Dr. Ernst im Namen des Konsistoriums, Dolan D. Schmitt als Vorsitzender der Bezirksynode, Professor Hauken als Vertreter des Theologischen Seminars, Pfarrer Eichhoff namens des Paulinenstifts und Geheimrat Jäger als Beauftragter der vielen Vereine für innere Mission, die der Verbliebene gefördert hatte. Ein Chor von Diakonissen sang mehrmals: Ein Leben, reich an gottgesegneten Erfolgen, hat seinen Abschluß gefunden.

6. Kaisergeburtstagsfeier des kgl. Kaiserin Friedrich-Gymnasiums und der Realschule. Die Feier trug dem Wunsch des Kaisers nach schlichter Einfachheit Rechnung. Einem von dem Direktor geleiteten Psalm folgten Gesänge des Chors und Vorträge von Schülern, welche letztere Bezug nahmen auf die Festrede des Herrn Oberlehrers Auel über das Deutschtum in den ehemaligen russischen Ostseeprovinzen. Der Redner schilderte, wie im 12. Jahrhundert schon dem deutschen Kaufmann der Rönch und zu beider Schutz der Ritter in das heidnische Land der Esten und Letten folgten, und wie in langen Kämpfen das Land der deutschen Kultur und dem Christentum erworben wurde. Leider führte das alte deutsche Erbteil, Eifersüchtelei und Uneinigkeit im 14. Jahrhundert, zu Kämpfen Deutscher gegen Deutsche, die schließlich das deutsche Ordensland zur Beute der Slaven machten. Und als im 16. Jahrhundert der alte Schwertbrüderorden aufgelöst wurde, teilten sich Schweden und Polen in das alte deutsche Kolonialland, bis das sich ständig ausdehnende Moskowitertum es an sich riß. Wie in dieser schlimmen Zeit einer zuletzt brutalen Fremdherrschaft unsere baltischen Brüder, von uns schließlich fast vergessen, ihr Deutschtum als kostbarstes Gut bis in unsere Tage bewahrt haben, ist der höchsten Bewunderung würdig; und so war der Wunsch, mit dem der Redner schloß aus aller Herzen gesprochen, daß die Neuordnung der Verhältnisse im Osten den baltischen Deutschen die alte Hoffnung erfüllen möge, ihr staatliches Leben nach eigenem Wunsch zu regeln, in engem Anschluß an das deutsche Mutterland. Mit einem dreifachen Hoch auf Seine Majestät den Kaiser, den Schutzherrn aller Deutschen, schloß die Feier.

* Die Landwirte des Kreises machen wir auf eine heutige Bekanntmachung des Königl. Landrats aufmerksam, worin nochmals daran erinnert wird, daß die Preise für Hafer und Gerste ab 1. Februar sinken. Der Preis beträgt von da ab für Hafer und Gerste nur noch 27. Mark für den Doppelzentner und vom 1. Mai ab 17 Mark. Die Ablieferung von Gerste und Hafer vor dem 1. Februar liegt also im eigensten Interesse der Landwirte.

* Kurhaustheater. Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Theateraufführung am Sonntag abend, nach einer Mitteilung des Theaterbüros, nicht um 17 Uhr, sondern erst um 7 Uhr beginnt.

Von dem Dramaturg unserer Bühne, Herrn Dr. Josef Reim, in dessen Händen die Neueinstudierung der an diesem Abend zur Aufführung gelangenden Tragödie „Gudrun“ von Ernst Hardt liegt, erhalten wir eine Einführung in das Werk, welcher wir gerne Raum gewähren.

Musterung, viele Bilder u. dergl. beunruhigen das Auge und ermüden das Hirn. Man hefte an der Bettwand ein paar Bogen glattes Papier in freundlicher Farbe an, damit der Kranke einen Ruhepunkt für einen Blick findet. Laut tickende Uhren sind zu entfernen. Denn so wenig der Kranke in den meisten Fällen es wird wissen wollen, ab und zu auf die Taschenuhr zu schauen, so sehr stört ihn lautes Ticken der Wanduhr, die ihm durch ihren Schlag auch häufig aus dem Schlafe weckt.

So wird eine sorgfame Pflegerin allerlei Möglichkeiten entdecken, Erleichterungen zu schaffen, die eine sehr wesentliche Rolle spielen, sowohl in bezug auf den Verlauf der Krankheit, wie auf die Stimmung des Patienten. Speisen, die der Kranke nicht aufsticht, lasse man nicht stehen, sondern reiche sie ihm, sobald er wieder danach verlangt auf frischem Teller, in frischer Tasse.

Alte Leute nun bedürfen besonderer Vorachtsmaßregeln. Wenn es irgend geht, erspare man ihnen das Bettliegen, da sich bei solchen Kranken leicht Lungenentzündung einstellt. Man richte ihnen vielmehr einen recht warmen und behaglichen Sitzplatz in einem bequemen und tiefen Lehnstuhl mit Fußbank und Decken.

Oberstes Gesetz jeder Krankenpflege ist natürlich die strengste Befolgung der ärztlichen Vorschriften. Daneben aber gibt es viele kleine Handgriffe und Mittel, die bösen Tage leichter zu machen. Ein wenig Nachdenken, das sich in die Lage des Kranken hineinversetzt, müssen ergänzend hinzutreten.

Krankenpflege im Hause.

B. O. H. Der Winter, und sei er selbst so milde wie bisher der diesjährige, bringt doch allerlei Krankheiten mit sich, die, oft von einer einfachen Erkältung ausgehend, sich als langwierig erweisen und zu längerer Bettruhe zwingen. Namentlich jetzt ist der Körper, zumal älterer Leute gegen allerlei Anfälle nicht so recht widerstandsfähig, und so muß die Hausfrau zu ihren sonstigen Pflichten auch noch das Amt der Pflegerin übernehmen.

Versteht sie es nun, dem Kranken allerhand kleine Erleichterungen zu verschaffen, bleibt das nicht ohne Rückwirkung auf sie selbst, da ein sich behaglich fühlender Patient leichter zu behandeln und zu ertragen ist, als einer der neben der Krankheit noch unter kleinen zu vermeidenden Beschwerden leidet.

Das Kind als Patient ist naturgemäß recht schwer zu behandeln, zumal dann, wenn die Krankheit nicht eine ernste ist und schon der Aufenthalt im Bett genügt, seinen Zustand so günstig zu beeinflussen, daß es selbst sich eigentlich schon gesund fühlt, wenn der Arzt das absolut noch nicht zugibt. Da heißt es denn, für Unterhaltung sorgen, die den kleinen Kranken beschäftigt, aber nicht anstrengt. Um ein willfähiges Kind zu haben, vermeide man es stets, ihm den „Onkel Doktor“ und seine Medizin als Schreckgespenst hinzustellen, sondern als den guten Hilfsgeist, der er ist. Viel williger würde es dann seine Medizin nehmen. Wenn der Zustand es irgend erlaubt, lasse man das Kind Tags über im Bett sitzen. Ein Stuhl, dessen umgekehrte Lehne unter das Kissen geschoben wird, bietet einen guten Rückhalt und verhindert Ermüdung.

Herr Dr. Reim schreibt: „Das bedeutendste deutsche Volksepos nächst dem Nibelungenlied ist die „Gudrun“, die „Rebenjonne“ der Nibelungen. Der Stoff der Dichtung gehört dem Sagentum der Nordsee an und die Nordseelüste Friesland, Island, Seeland und die Normandie sind der Schauplatz der Vorgänge des Epos, das aber merkwürdiger Weise in dem fernab vom nordischen Meere gelegenen Österreich um 1210 entstanden ist. Die eigentliche Dichtung, also das Epos, zerfällt in 3 Teile. — Was aus alten Mythen und Sagen in der „Gudrun“ verwendet wurde, hat eine prächtige Veranschaulichung erfahren und auch in dieser Dichtung ist alles auf der unerschütterlichen Treue aufgebaut, die durch nichts wankend zu machen ist. Was wir in der Gudrun nur als Eposdichtung kennen, hat Ernst Hardt in dramatische Form gegossen, allerdings mit dem geraden Vorrecht aller dichterischen Freiheiten. Dabei wahrte Hardt trotzdem streng die einzelnen Charaktere und verstand es sogar meisterlich, die einzelnen Personen zu charakterisieren und ins Leben zu setzen. Ganz prächtig gezeichnet sind die einzelnen Helden, vor allem die Figur des alten grimmen „Vater“. Die Sprache seines Helden ist schwer und gewaltig und hat es es glänzend verstanden, einen starken Hauch des damaligen Zeitalters durch die Sprache wehen zu lassen. Mit unendlicher Feinheit sind Nervenschwingungen aufgezeichnet und ins Mythische zurückgebracht. Vor allem darf man sagen, sind seine handelnden Personen nicht langweilig, sondern mit geradezu spannender Kraft belebt. Aber nicht nur seine Personen, nein auch seine Momente sind mit absoluter Wirkung gezeichnet, obwohl er wie selten ein Dichter so ziemlich alles an Ausarbeit und Durchdenklichkeit dem Regisseur überläßt, ebenso dem Schauspieler. Er schreibt nur ganz wenig Stimmungen vor und wenn dann, auch nur sehr düstert und knapp. Aber sein Werk ist zweifelsohne etwas ungeheures großes an Schöpfungskraft, dramatischer Schönheit und von zweifellos ungeheurer Bühnenwirkung. Im Jahre 1908 erhielt er für seine dramatische Dichtung „Tantris der Rarr“ den Staatschillerpreis, sowie den Volksschillerpreis. — Ernst Hardt ist geboren 1876 zu Graudenz als Sohn des dortigen Oberbürgermeisters. Als Student zeigte er schon eine ungeheure Lust und Liebe für Mythologie, ferner bewies er sich als feiner, geistvoller Uebersetzer Tains, Balzacs und Roussaus.“

„Allg. Ortskrankenkasse zu Bad Homburg v. d. H.“ In der Zeit vom 14. Januar bis 19. Januar 1918 wurden von 176 erkrankten und erwerbsunfähigen Kassenmitgliedern 160 Mitglieder durch die Kassenärzte behandelt, 9 Mitglieder im hiesigen Allg. Krankenhaus und 7 in auswärtigen Heilanstalten verpflegt. Für die gleiche Zeit wurden ausgezahlt: 2193,90 Mark Krankengeld, 216 Mark Unterstützung an 5 Wöchnerinnen, ferner an 3 Wöchnerinnen 17,50 Mark Stillschuld, für 1 Sterbefall 40 Mark. Mitgliederbestand 2158 männl., 3279 weibl. Sa. 5435.

Ht. Großer Mehlbetrug. Der Fuhrknecht Hartwig von der bekannten Güntherschen Brotfabrik in Frankfurt a. M. sollte am Mittwoch der Mehlzentrale 27 Sacke Mehl holen. Er brachte das Mehl aber nicht nach der Fabrik, sondern fuhr mit dem Wagen und den beiden Pferden auf und davon. Pferde und Wagen wurden spät abends in Höchst a. M. aufgegriffen, das Mehl hatte der Gauner bereits an bisher noch nicht ermittelte Personen verkauft. Festgestellt konnte jedoch werden, daß in Höchst drei junge Leute den Wagen durch die Stadt führten. Einer der Burken wurde heute früh ermittelt. Von Hartwig fehlt zur Zeit noch jede Spur. Auf seine Ermittlung und die Herbeischaffung des Mehls ist eine erhebliche Belohnung ausgesetzt.

Ht. Glanzleistung eines Polizeihundes. In der Nacht vom 24. zum 25. Januar wurden, wie uns aus Höchst berichtet wird, in der dortigen Chemischen Fabrik von Gebr. Reckitt viele große Fensterscheiben eingeworfen. Zur Ermittlung der Täter setzte man heute früh den Polizeihund „Heze“ aus Ried auf die Spur. Dem Tier gelang es nach überraschend kurzer Zeit in einem der Nachbarhäuser einen 16jährigen Burken, der noch im Bett schlief, zu verbellern. Vor lauter Angst gestand der Burke die Tat ein und nannte auch seine vier Mitheiser.

Hus Nah und Fern.

† Aus Frankfurt a. M. (Festnahme eines Einbrechers.) Der berühmte Einbrecher Karl Marquardt, der im vor. Jahr aus dem Zuchthaus entpflanz und seitdem vergeblich gesucht wurde, ist dieser Tage der hiesigen Kriminalpolizei ins Garn gegangen. Er wurde in der Städtischen Sparkasse, als er Spargelder abheben wollte, von zwei Kriminalhülfeuten gestellt und verhaftet. Bei seiner Festnahme trug Marquardt einen mit fünf scharfen Schüssen geladenen Revolver bei sich. Marquardt steht in dringendem Verdacht, am 28. Dezember v. Js. auf dem Schweizer Platz den Schuhmann Jörn durch einen Schuß verwundet zu haben. Mit Sicherheit konnte ihm nachgewiesen werden, daß er dem Mörder des Schuhmanns Ertel die Todeswaffe zur Verfügung gestellt hat. Nicht mit Unrecht erblickt man in ihm den Mörder des Schuhmanns Julius Stoerr. Marquardt war es auch, der 1911 bei seiner Verfolgung in der Rainer Landstraße den Schuhmann Volk durch einen Bauchschuß schwer verwundete. Auch an dem schweren Einbruch in der Villa „Frieda“ bei Ried kommt er als Hauptbeteiligter in Frage. Weiter wird berichtet, daß im Bahnwärterhause der Haltestelle „Lousie“ in der Wohnung des Eisenbahnchaffners Marquardt in größeres Diebstahlverbrechen aufgedeckt wurde. Auch in der Wohnung des Bahnwärters Dummer an der Darnstädter Straße fand die Polizei viele aus Einbrüchen herrührende Gegenstände. Das Diebstahlgut lagerte in mehreren Wagen fortgeschafft werden. Beide Beamte standen den bisherigen Ermittlungen zufolge mit einer Einbrecherbande, deren Mitglieder in zahlreichen Dörfern längs der Eisenbahnstrecke nach Darnstadt wohnhaft sind, in Verbindung. Sie nahmen das gestohlene Gut in Empfang und sorgten auch für dessen Verkauf. Unter den Sachen befinden sich neben vielen Kleidern und Konserve auch kostbare Spitzen u. Schmuckgegenstände. Marquardt und Dummer kamen in Haft. Zahlreiche weitere Festnahmen stehen bevor.

Vermischte Nachrichten.

— Eine Kriegsgräberausstellung veranstaltet das österreichisch-ungarische Kriegsministerium in den Räumen der Berliner Sezession am Kurfürstendamm. In Öl und Aquarell, in Federzeichnung, Grundriß und Photographie werden die Malen- und Einzelgräber der Gefallenen der R. und K. Heere im Osten, Süden und Südwesten gezeigt. Eine großartige Aktion hat über die Ruhestätten all der Jünglinge einen stillen Schein von Schönheit und Weihe verbreitet. Immer sich den Linien des Geländes anpassend, im Schatten alter Bäume, unpersonlich und nur für den Zweck an sich gemacht, stehen diese Gräber, zwischen den Bergen im Hochtal, an der Straße der galizischen Ebene. Das Material, aus dem man sie gebaut hat, ist vom Orte selbst genommen: Bruchsteine, lebendes Gestein, ein Erdwall, Kreuze von Holz. Um eine uralte Allegorie steht etwa da ein Ring von durch eine Hecke verbundenen Kreuzen in Pinien, oder — bei Rychnow als Mittelpunkt des wunderschönen Soldatenfriedhofs des Wiener Architekten Grünberger ein barocker Heiliger unter einem weitläufigen Baum. Oder am Ufer der Save schlafen die 33 vom gesunkenen Monitor „Temes“.

von Bäumen behüllt, von der Sonne gestreift, im tiefen Joch des ewiglebenden der Natur. — Ganze Berge sind manchmal mit Kreuzen wie besät. Auch hier ist Einfachheit die Lösung. Nur ein Zentralbau da — eine Kirche, eine Pyramide ein Säulentonnenbau —, oder bloß eine die Welt des Todes von der Welt des Lebens abschließende Mauer, über die die Bäume sich neigen, dort. Das immer wiederkehrende Motiv bei diesen Gräbern, ob sie von den Kameraden nach im feierlichen Feuer oder vom Architekten lange nach geschlagener Schlacht erbaut sind, ist die ruhende Keuschheit des Schmerzes, die nicht erst nach einer großen Geste sucht, für die anderen. Und die in wahrer Kunst den Toten dient, wie sie sich selbst genügt.

Veranstaltungen der Kurverwaltung.

Programm für die Woche vom 27. Jan. bis 2. Febr. 1918.

Sonntag: Konzert der Kurkapelle von 4—5 Uhr. Im Kurhaustheater nachm. 3 Uhr: „Schneewittchen“, Kindervorstellung; abends 7 Uhr „Gudrun“, Schauspiel in 5 Akten. Die Kurkapelle spielt abends im Theater.

Montag: Konzert der Kurkapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr.

Dienstag: Konzert der Kurkapelle von 4—5½ Uhr. Im Kurhaustheater abends 7½ Uhr: 17. Vorstellung Abonnement A: „Die Hoflieferantin“, Volksstück mit Gesang.

Mittwoch: Konzerte der Kurkapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr. Solisten-Abend.

Donnerstag: Konzert der Kurkapelle von 4—5½ Uhr. Im Kurhaustheater abends 7½ Uhr: 18. Vorstellung im Abonnement B: „Nachmann als Erzieher“.

Freitag: Konzert der Kurkapelle von 4—5½ Uhr. Abends kein Konzert.

Samstag: Konzerte der Kurkapelle von 4—6 und 8 bis 9½ Uhr. Abendkonzert — Operettenabend.

Kurhaus-Konzerte.

Sonntag, den 27. Januar nachm. 4—5 Uhr:

1. Unser Kaiser, Marsch — Kollo; 2. Jubel-Ouvertüre — C. Bach; 3. Ständchen — Schubert; 4. Friedenspalmen, Walzer — Strauß; 5. Deutsch-Österreichische National-Melodien, Potpourri.

Abends 7 Uhr Theater: „Gudrun“, Schauspiel in 5 Akten; abends spielt das Kurorchester im Theater.

Montag, den 28. Januar nachm. 4—6 Uhr:

1. Freikorps-Marsch — Willöder; 2. Ouvertüre Miranda — Weidner; 3. Liebestraum nach dem Ball — Czibulka; 4. Fantasia a. d. Oper Traviata — Verdi; 5. Ouvertüre 10 Mädchen und kein Mann — Suppe; 6. Goldregen, Walzer — Waldteufel; 7. Romane — Tschakowsky; 8. Potpourri a. d. Op. Der Graf von Luxemburg — Behar.

8—9½ Uhr:

1. Im Dienst, Marsch — Rosen; 2. Ouvertüre 3. Op. Orpheus in der Unterwelt — Offenbach; 3. Spanischer Tanz Nr. 8 Sarasate; 4. Wagnerianer, Potpourri über Wagners Werke — Eberle; 5. Toreador, Walzer — Kople; 6. Ich bete an die Macht der Liebe — Botmann; 7. Potpourri a. d. Op. Die Fledermaus — Strauß.

Ämtliche Bekanntmachung.

Betr. Preise für Hafer und Gerste.

Ich weise nochmals auf das Sinken der Preise für Hafer und Gerste ab 1. Februar hin. Von diesem Tage ab beträgt der Preis für Hafer und Gerste nur noch 27 Mark für 100 Kilo und vom 1. März ab 17 Mark für 100 Kilo. Die schleunige Ablieferung von Gerste und Hafer nach vor dem 1. Februar liegt daher im eignen Interesse der Landwirte.

Bad Homburg v. d. H., den 26. Januar 1918.

Der Königl. Landrat.
J. A. von Brünning.

Auf die gelben Notbezugscheine

Nr. 9026—9225 werden am Dienstag, den 29. 1. cr. vorm. 8—12 Uhr bei Chr. Glücklich, Drangeriegasse, je 1 Btr. Braunkohlen-Briketts abgegeben.

Ortskohlenstelle.

Homburger Kriegerverein.

Zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers finden Sonntag, den 27. Januar vormittags

Festgottesdienste

statt und nach Beendigung derselben Appell der hiesigen Garnison, wozu dem Verein Einladung ergangen ist. Die Kameraden werden daher gebeten, sich an diesen Veranstaltungen recht zahlreich zu beteiligen. Zusammenkunft zur Teilnahme am Appell um 10½ Uhr in der Goldenen Rose. Orden, Ehren- und Vereinszeichen sind anzulegen. Eine besondere Feier im Verein findet nicht statt.

Der Vorstand.

Städt. Kurhaustheater Bad Homburg.

Direktion: Adalbert Staffter.

Dienstag, den 29. Januar, abends 7½ Uhr

17. Vorstellung im Abonnement A.

Die Hoflieferantin

Volksstück mit Gesang in 3 Akten von Leo Walter Stein. Musik von Hugo Fricke. Spielleitung Max Sandhage. Musik. Leitung Kapellmeister Georg Jöglebel.

Personen:

Alara Hartmann	Emmy Denner
Paula Hartmann	Jella Belter
Frei Hartmann	Else Penchel
Berta, Alaras, Freundin	Margarethe Kuhnle
Vonringer, Werkmeister	Max Sandhage
Schellmoser	Emil Rang
Egon, Student	Fredy Karsten
Rosalie Eppmann	Eva Wendlandt
Der Unteroffizier	Ernst Schmidt
Erster Soldat	Paul Corradi

Gewöhnliche Preise.

Gottesdienst-Ordnung der Marienkirche.
Gottesdienstordnung vom 27. Januar bis 2. Februar.
Septuagesima.
6 Uhr Gelegenheitsgottesdienst.
6½, 8, u. 11½ Uhr hl. Messe, die um 8 Uhr mit kurzer Predigt.
9½ Uhr Festgottesdienst mit Predigt und Te Deum.
2 Uhr Gottesdienst.
4½ Uhr Weihnachtsgottesdienst der Homburger Vereine für die Kinder.
8 Uhr Kriegsgedächtnis, nach derselben Sängersingverein.
An Wochentagen 7½ Uhr hl. Messe.
Montag und Donnerstag um 7½ Uhr Schulmesse.

Abends 8 Uhr Kriegsgedächtnis.
Donnerstag von 5 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.
Freitag 7 Uhr Ant zu Ehren des hl. Perzent Jesu mit Segen.
Von 4 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte.
Samstag: Fest Maria Lichtmess, ein gebotener Feiertag.
Gottesdienstordnung wie an Sonntagen.
Vor dem Hochamt Kerkenswiese.

Christl. Versammlung, Elisabethenstr. 19 a.
Jeden Sonntag Vormittag für Kinder von 11—12 Uhr, Sonntag nachmittag von 4½—5½ Uhr öffentlicher Vortrag, jeden Donnerstag von 8—9 Uhr Gebetsstunden.

Kgl. Kaiserin-Friedrich-Gymnasium und Realschule.

Anmeldungen neuer Schüler werden **Donnerstag, 31. Jan. Freitag, 1. Febr. und Donnerstag, 7. Febr. 10—12 Uhr vormittags** im Direktionszimmer entgegengenommen. — Vorzulegen sind: 1. Geburts- oder Tauschein, 2. Impfschein, 3. letztes Schulzeugnis. Schriftliche Anmeldungen können gleichfalls bis zu diesem Termin eingereicht werden. Bei späterer Anmeldung kann eine Gewähr für die Aufnahme zu Ostern 1918 unter keinen Umständen übernommen werden. —

Die Prüfung der Angemeldeten findet Montag, den 8. April, 8 Uhr morgens im Schulgebäude statt.

Professor Dr. Schönemann, Direktor.

Allgemeine Ortskrankenkasse Bad Homburg v. d. H.

Die Mitglieder des Ausschusses werden hiermit zur einer Ausschuss-Sitzung auf

Samstag, den 2. Februar 1918

abends 8 Uhr im Nebenzimmer der „Stadt Cassel“ Schulstraße 13, dahier höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Berichtigung der in der Ausschuss-Sitzung vom 23. Dezember 1917 beschlossenen Satzungsänderung.
2. Verschiedenes.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 25. Januar 1918.

Der Vorsitzende des Vorstandes.
Blentner.



Auf dem Felde der Ehre fiel zu unserem schmerzlichen Bedauern der frühere Beamte unserer Bank

Herr Richard Paul Reiß

Leutnant d. Res.

Wir werden dem fürs Vaterland Gefallenen ein dankbares Andenken bewahren.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 25. Januar 1918.

Landgräfllich Hessische concessionierte
Landesbank.

Homburger Turnverein.

Auf dem Felde der Ehre fiel unser liebes Mitglied

Herr Richard Reiß

Leutnant der Reserve

Inhaber des Eis. Kreuzes II. Klasse.

Wir werden dem fürs Vaterland Gefallenen stets ein ehrendes Andenken ewahren.

Bad Homburg, 25. 1. 18.

Der Vorstand.

Zwangsversteigerung.

Zum Zwecke der Aufhebung der Gemeinschaft, soll am 12. Februar 1918 Nachm. 3 Uhr im Rathause zu Oberursel versteigert werden, die im Grundbuche von Sommerheim Band 2 Blatt 47 (eingetragene Eigentümer am 16. März 1917 dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes 1. Landwirt Adrian Brandt, 2. Die Ehefrau des Verstorbenen Adam Ruppel Eva geb. Brandt, 3. Die Ehefrau des Verstorbenen Eberhard Abt 4. r., Susanne geb. Brandt, 4. Die Ehefrau des Schlossers Aureus Spang Ursula Sophie geb. Brandt, 5. Schlossergeselle Jakob Brandt, 6. Philipp Brandt, sämtlich aus Oberursel zu Gesamt-eigentum) eingetragenen Grundstücke Gemarkung Sommerheim

Fl.	Nr.	2527	Acker ober der Kapelle 6. Gew.	12,52 ar groß	= 2,45 Tgr.
"	"	2528	besgl.	16,78	" = 3,29 "
"	"	2529	besgl.	16,29	" = 3,19 "
"	"	45/2525	besgl.	8,18	" = 1,16 "
"	"	2526	besgl.	15,69	" = 3,07 "

Bad Homburg v. d. H., den 3. August 1917.

Kgl. Amtsgericht.

Ausgabe der Brot- u. Seifenkarten und Ausfüllung neuer Zählbogen zur Versorgung der Einwohnerschaft mit Lebensmitteln.

Am Sonntag, den 27. Januar 1918 findet die Ausgabe der Brotkarten für die Zeit vom 28. Januar bis 10. Februar 1918 statt gegen Rückgabe der Stammkarten der abgelaufenen Brotkarten.

Die Ausgabe erfolgt diesmal **vormittags von 11—12 Uhr**. Die Brotkarten sind sogleich beim Empfang nachzuzählen; nachträgliche Reklamationen können unter keinen Umständen berücksichtigt werden.

Die Lebensmittelkarte 1 ist zum Empfang der neuen Brotkarten vorzulegen.

Diejenigen Karten, welche am 27. Januar nicht abgeholt werden, können erst am Mittwoch, den 30. Januar im Lebensmittelbüro bzw. Bezirksvorsteherbüro zur Ausgabe gelangen.

Außerdem werden die neuen Seifenkarten für die Monate Februar bis Juli 1918 ausgegeben.

Gleichzeitig werden für jeden Haushalt neue „Zählbogen“ ausgegeben. Diese sind bis spätestens zum 1. Februar 1918 ausgefüllt an das Lebensmittelbüro bzw. Bezirksvorsteherbüro zurückzugeben. Die Haushaltungen haben nur den **schwarz umrandeten Teil der Zählbogen** auszufüllen.

Bad Homburg v. d. H., den 24. Januar 1918.

Der Magistrat.
Lebensmittelversorgung.

Spar- und Vorschußkasse zu Homburg v. d. Höhe.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Audenstraße No. 8

Giro-Conto Dresdner Bank.

Postsparkonto No. 588 Frankfurt a. M.

Geschäftskreis

nach den Bestimmungen unserer Vereinsstatuten geordnet für die einzelnen Geschäftszweige.

Sparkäffen-Verkehr

mit 2 1/2 % und 4 %iger Verzinsung beginnend mit dem 1. und 15. des Monats koulante Bedingungen für Rückzahlungen.

Scheck- und Ueberweisungs-Verkehr.

Versicherung von Wertpapieren gegen Kursverlust im Falle der Auslosung.

Wechsel-, Conto-Corrent- und Darlehens-Verkehr gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren und sonstige Sicherstellung.

Postspark-Verkehr

unter No. 588 Postsparkamt Frankfurt am Main.

An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechseln in fremder Währung, Coupons und Sorten.

Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren

gegen mäßige Vergütung.

Die Aufbewahrung der Depots geschieht in unserem feuer- und einbruchssicheren Stahlpanzer-Gewölbe.

Erledigung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte unter den günstigsten Bedingungen.

Statuten und Geschäftsbestimmungen sind kostenfrei bei uns erhältlich.

„Die Tabakpflanze“

Anbau u. Verarb. v. Rauchtabak.

Leichte Anleitung. I. v. Geyer.

Pr. 70 Pfg. Weller, Röhrath, Bez. Köln.

4 oder 5 Zimmer

im 1. Stock mit 2 Mansarden und sonstigem Zubehör evtl. mit Laden und Ladenzimmer zum 1. April 1918 zu vermieten.

Ludwigstraße 6.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus je 3 Zimmern, Küche u. Zubehör, 1. Bad, Ost- u. Gemüsegarten in Dornholzhausen zum 1. April 1918 zu vermieten.

Näheres Zwiebackfabrik Henry Pauth.

Brennholz u. Schanzen

kauft

Em. Stok, Solingen.